Carsten Reinemann und Philip Baugut

Alter Streit unter neuen Bedingungen.

Einflüsse politischer Einstellungen von Journalisten auf ihre Arbeit

1. Einleitung

Die politische Berichterstattung der Medien steht regelmäßig im Mittelpunkt öffentlicher Kritik. Journalisten wird »Verunglimpfung«[1] von Parteien vorgeworfen (Bernd Lucke), der Versuch der »Manipulation«[2] freier Meinungsbildung (Gerhard Schröder); die Medien werden als »merkelfromm«[3] (Jürgen Habermas) oder aber als »im Durchschnitt links von den Auffassungen des Publikums«[4] (Thilo Sarrazin) kritisiert. Vorwürfe politischer Verzerrung gehören zum Standardrepertoire, wenn nach den Ursachen verlorener Wahlen, schlechter Umfragen oder gar sozialen Wandels gesucht wird. Für populistische Akteure des rechten und linken Spektrums wiederum sind die Medien Teil des Elitenkartells, die mit ihrer Berichterstattung das repräsentative System stützen.[5] In manchen Ländern wie Holland, Dänemark, den USA und auch Deutschland geht es dann nicht selten um einen möglichen »liberal media bias«, eine Verzerrung der Berichterstattung in Richtung »linker« Akteure, Positionen oder Wertvorstellungen.[6] Entsprechende Vorwürfe werden hierzulande gerade in jüngerer Zeit wieder häufiger erhoben, nicht zuletzt in auflagenstarken Sachbüchern.[7] Als eine zentrale Ursache werden oftmals die politischen Einstellungen von Journalisten identifiziert, die im Vergleich zur Gesamtbevölkerung eher »links« dächten und entsprechend handelten.

Diese Vorwürfe wiegen schwer, sollen die Massenmedien doch nach den Vorstellungen etablierter Demokratietheorien die für die demokratische Meinungsbildung unab-

1 Rainer Pörtner, *AfD-Chef Lucke sieht seine Partei »verunglimpft«,* http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.demo-in-stuttgart-afd-chef-lucke-sieht-seine-partei-verunglimpft.10b58831-5d1f-4d43-a5d7-1aa67f553f30.html, (Zugriff am 11.9.2014).

2 Sebastian Kohlmann, *Elefantenrunde 2005. »Herr, äh, Bundesschröder…«,* http://www.spiegel.de/einestages/elefantenrunde-2005-a-949832.html, (Zugriff am 11.9.2014).

3 Arno Widmann, *Habermas wünscht der AfD Erfolg,* http://www.fr-online.de/meinung/europapolitik-habermas-wuenscht-der-afd-erfolg,1472602,22695188.html, (Zugriff am 11.9.2014).

4 Thilo Sarrazin, *Der neue Tugendterror. Über die Grenzen der Meinungsfreiheit in Deutschland,* München 2014.

5 Karin Priester, *Rechter und linker Populismus. Annäherung an ein Chamäleon,* Frankfurt am Main 2012.

6 Z. B. David N. Hopmann / Peter van Aelst / Guido Legnante, »Political balance in the news: A review of cocepts, operationalizations and key findings« in: *Journalism* 13, Nr. 2 (2012), S. 240-257.

7 Z. B. Thilo Sarrazin, Der neue Tugendterror. Über die Grenzen der Meinungsfreiheit in Deutschland, aaO. (FN 4).

dingbare politische Öffentlichkeit herstellen und dabei sachgerecht und im Wesentlichen ausgewogen über politische Akteure und Positionen berichten.[8] In vielen Demokratien bestehen deshalb entsprechende Regelungen zur Vielfaltssicherung[9], und die Unabhängigkeit von politischen, staatlichen und wirtschaftlichen Einflüssen sowie die Ausgewogenheit der Berichterstattung haben sich nach dem 2. Weltkrieg zu einer zentralen Norm journalistischen Handelns entwickelt.[10] Tatsächlich stimmen Journalisten weltweit heute mehrheitlich der Aussage zu, dass ihre persönlichen Ansichten die Berichterstattung nicht beeinflussen und sie unparteiisch sein sollten.[11] Eine generelle, strukturelle politische Verzerrung der Medienberichterstattung wäre vor diesem Hintergrund nicht nur eine ernst zu nehmende Gefährdung der Funktionsfähigkeit der Medien, sondern, aufgrund der medialen Einflüsse auf politische Akteure und Bürger, des demokratischen Willensbildungsprozesses insgesamt.

Man könnte nun darauf verweisen, dass die Wahrnehmung von Medienberichterstattung oftmals durch die eigene Meinung verzerrt ist. Besonders Menschen mit starken Einstellungen nehmen Medienberichte häufig als gegen die eigene Meinung gerichtet wahr – selbst wenn die Berichte nach objektiven Maßstäben ausgewogen sind (*Hostile Media Phänomen*).[12] Man könnte auch darauf verweisen, dass Akteure, die selbst Gegenstand der Berichterstattung sind, auf diese oftmals sehr emotional reagieren (*reziproke Effekte*)[13] und Medienwirkungen auf andere tendenziell überschätzen (*Third-person Effekt*).[14] All dies legt nahe, dass viele Akteure, die die Medien für eine tendenziöse Berichterstattung attackieren, kein objektives Urteil über deren Tenor abgeben und ihrer Kritik oftmals eher übertriebene und naive Wirkungsvorstellungen zugrunde liegen. Zudem zeigt eine Vielzahl inhaltsanalytischer Studien in westlichen Demokratien, dass es

8 Dazu z. B. Renate Martinsen, »Öffentlichkeit in der ›Mediendemokratie‹ aus der Perspektive konkurrierender Demokratietheorien« in: Frank Marcinkowski / Barbara Pfetsch (Hg.), *Politik in der Mediendemokratie*, Wiesbaden 2009, S. 37-69; Olaf Jandura / Katja Friedrich, »The quality of political media coverage« in: Carsten Reinemann (Hg.), *Political Communication*, Berlin, Boston 2014, S. 351-373.

9 Im Überblick Thomas Zerback, *Publizistische Vielfalt. Demokratischer Nutzen und Einflussfaktoren,* Konstanz 2013; Manuel Puppis, »The regulation of political communication« in: Carsten Reinemann (Hg.), *Political Communication*, Berlin, Boston 2014, S. 39-61.

10 Daniel C. Hallin / Paolo Mancini, *Comparing media systems. Three models of media and politics,* Cambridge, New York 2004.

11 Thomas Hanitzsch / Folker Hanusch / Claudia Mellado / Maria Anikina / Rosa Berganza / Incilay Cangoz / Mihai Coman / Basyouni Hamada / María Elena Hernández / Christopher D. Karadjov / Sonia Virginia Moreira / Peter G. Mwesige / Patrick Lee Plaisance / Zvi Reich / Josef Seethaler / Elizabeth A. Skewes / Dani Vardiansyah Noor / Kee Wang Yuen, Edgar, »MAPPING JOURNALISM CULTURES ACROSS NATIONS« in: *Journalism Studies* 12, Nr. 3 (2011), S. 273-293.

12 Robert P. Vallone / Lee Ross / Mark R. Lepper, »The hostile media phenomenon: Biased perception and perceptions of media bias in coverage of the Beirut massacre« in: *Journal of Personality and Social Psychology* 49, Nr. 3 (1985), S. 577-585.

13 Hans Mathias Kepplinger, »Reciprocal Effects: Toward a Theory of Mass Media Effects on Decision Makers« in: *The Harvard International Journal of Press/Politics* 12, Nr. 2 (2007), S. 3-23.

14 W. Phillips Davison, »The Third-Person Effect in Communication« in: *Public Opinion Quarterly* 47, Nr. 1 (1983), S. 1-15.

zwar tatsächlich deutliche politische Linien einzelner Medien gibt und die Vielfalt der Berichterstattung bei bestimmten Themen, nach Schlüsselereignissen oder im Verlauf von Skandalen nicht immer gewährleistet ist.[15] Den Nachweis einer generellen Bevorzugung linker politischer Positionen oder Politiker über längere Zeiträume, verschiedene Themen und das gesamte Mediensystem hinweg erbringen diese Studien aber nicht.[16] Vielmehr legen zahlreiche Studien nahe, dass im Mediensystem eine zum Teil überraschende Vielfalt herrscht, wenn man nicht nur wenige Elitemedien in den Blick nimmt.[17]

Doch lassen sich verschiedene, im Zusammenhang mit den möglichen Effekten politischer Einstellungen von Journalisten auf die Berichterstattung ins Feld geführte Befunde und Überlegungen nicht so einfach bei Seite schieben. Zudem sind die angedeuteten Probleme keineswegs neu. Welche Bedeutung individuelle Eigenschaften und Vorlieben von Journalisten für ihre Arbeit haben, dies ist vielmehr schon lange Gegenstand wissenschaftlicher Debatten. Zwei der dabei immer wieder gestellten Kernfragen sind, in welchem Maße Journalisten die Gesellschaft als Ganzes repräsentieren und wie ihre individuellen Merkmale ihre Arbeit und Berichterstattung beeinflussen.[18]

Vor diesem Hintergrund ist es das Ziel des vorliegenden Beitrags, den aktuellen Forschungsstand kritisch aufzuarbeiten und die Frage zu beantworten, welche Einflüsse die politischen Einstellungen von Journalisten auf ihre Arbeit haben. Um dies zu tun, wenden wir uns zunächst einigen theoretischen Fragen zu: Wir reflektieren kurz die Bedeutung individueller Merkmale von Journalisten (2.1), illustrieren mögliche Einflüsse politischer Einstellungen von Journalisten auf die Medienberichterstattung (2.2) und werfen einen Blick darauf, welchen Stellenwert andere Kontextbedingungen in diesem Zusammenhang haben (2.3). Aus empirischer Sicht skizzieren wir dann, was wir über die po-

15 Im Überblick Zerback, Publizistische Vielfalt. Demokratischer Nutzen und Einflussfaktoren, aaO. (FN 9).

16 Z. B. Dave D'Alessio / Mike Allen, »Media bias in presidential elections: a meta-analysis« in: *Journal of* Communication 50, Nr. 4 (2000), S. 133-156; Marcus Maurer / Carsten Reinemann, *Medieninhalte. Eine Einführung,* Wiesbaden 2006; Hopmann / van Aelst / Legnante, Political balance in the news: A review of concepts, operationalizations and key findings, aaO. (FN 6).

17 Eigentlich müsste man in diesem Zusammenhang auch die Frage diskutieren, an welchem Maßstab politischer Bias eigentlich mit welchen Indikatoren gemessen werden sollte. In diesem Zusammenhang wird in der einschlägigen Forschung neben der Abweichung von politischen Mehrheitsverhältnissen und der Bevölkerungsmeinung auch die Abweichung von Regeln der professionellen Nachrichtenauswahl als Maßstab genannt. Als Indikatoren gelten die Präsenz bzw. Bewertung von Akteuren und Themen. Für eine eingehende Diskussion fehlt an dieser Stelle allerdings der Platz, weshalb auf die entsprechende Literatur verwiesen sei (z.B. Hopmann / van Aelst / Legnante, Political balance in the news: A review of concepts, operationalizations and key findings, aaO. (FN 6)).

18 Ersteres ist bekanntermaßen auch eine klassische Frage der Elitenforschung, die ja immer wieder zeigt, dass deutsche und europäische Eliten insgesamt häufig liberalere Ansichten vertreten als die Gesamtbevölkerung. Ähnlich wie in der Forschung zu den Folgen journalistischer Selbstreferentialität wird auch hier vermutet, dass die intensive Kommunikation bzw. Koorientierung zu homogeneren Einstellungsmustern führt (z B. Celine Teney / Marc Helbling, »How Denationalization Divides Elites and Citizens« in: *Zeitschrift für Soziologie* 43, Nr. 4 (2014), S. 258-271.).

litischen Einstellungen politischer Journalisten in Deutschland wissen (3.1), wir zeigen, wie individuelle Einflüsse auf Nachrichtenentscheidungen bislang empirisch untersucht wurden (3.2) und beschreiben, wie sich die Kontextbedingungen journalistischen Handelns in den letzten Jahren verändert haben, wobei es um die Frage geht, welchen Einfluss dieser Wandel auf die Relevanz politischer Einstellungen von Journalisten hat (3.3). Der Beitrag endet mit einer Zusammenfassung und Vorschlägen für künftige, in diesem Kontext notwendige Forschungsanstrengungen (4.).

2. Theoretische Aspekte

2.1 Individuelle Merkmale von Journalisten

In der Journalismusforschung ist eine Reihe von Modellen vorgeschlagen worden, die potentielle Einflüsse auf die Arbeit von Journalisten bzw. die Medienberichterstattung systematisieren. Sie unterscheiden in der Regel verschiedene Einflussebenen oder -sphären und differenzieren beispielsweise zwischen Merkmalen der Kultur oder Nation, der politischen und Mediensysteme, der einzelnen Medienorganisationen oder journalistischen Routinen sowie der individuellen Journalisten.[19] Die Faktoren dieser Modelle kann man auch den allgemein in den Sozialwissenschaften üblichen Analyseebenen zuordnen, also der *Mikroebene* der Individuen, der *Mesoebene* der Organisationen und der *Makroebene* der Gesellschaft, Nation, Kultur, des Mediensystems oder des politischen Systems. Ein Großteil der bisherigen Forschung in diesem Bereich hat diese Ebenen und Faktoren beschrieben und ihre Beziehungen untersucht. Eher seltener wurde versucht herauszufinden, welche Ebenen oder Einzelfaktoren die journalistische Arbeit bzw. die Berichterstattung am stärksten beeinflussen.

Die Mikroebene der einzelnen Journalisten wird in den gängigen Modellen der Journalismusforschung durchaus als potentieller Einflussfaktor angesehen. So kommen etwa Shoemaker und Vos zu dem Schluss: »That individuals influence gatekeeping decisions is obvious.«[20] Allerdings darf man dies nicht missverstehen. Es ist sicher unstrittig, dass es letztlich einzelne Journalisten sind, die eingehende Informationen verarbeiten, interpretieren und über ihre Publikation entscheiden müssen.[21] Ob aber persönliche, individuelle Charakteristika ein *entscheidender* Faktor in der Nachrichtenproduktion sind und zwar in der Weise, dass (a) sich Nachrichtenentscheidungen verschiedener Journalisten systematisch in Abhängigkeit von ihren persönlichen Merkmalen unterscheiden und (b) diese Differenzen nicht durch organisatorische, nationale oder kulturelle Faktoren verursacht sind, ist eine ganz andere Frage. Ein harter empirischer Beleg für solche indivi-

19 Z. B. Pamela J. Shoemaker / Tim P. Vos, *Gatekeeping Theory,* New York 2009.
20 Shoemaker / Vos, Gatekeeping theory, aaO. (FN 19), S. 33.
21 Zu den dabei relevanten psychologischen Prozessen siehe z. B. Wolfgang Donsbach, »Psychology of News Decisions: Factors behind Journalists' Professional Behavior« in: *Journalism* 5, Nr. 2 (2004), S. 131-157; Shoemaker / Vos, Gatekeeping theory, aaO. (FN 19), S. 33-42.

duellen Einflüsse wäre jedenfalls nur dann gegeben, wenn Effekte individueller Merkmale auch bei Kontrolle dieser Faktoren erhalten blieben.

Die Frage, was genau unter *individuellen* Merkmalen von Journalisten verstanden wird, ist allerdings keineswegs trivial, denn die Messung eines Merkmals bei Individuen – etwa im Rahmen einer Befragung – macht es nicht automatisch zu einem individuellen Merkmal im theoretischen Sinn. So können etwa Rollenvorstellungen und ethische Maßstäbe von Journalisten im Rahmen der beruflichen Sozialisation erworben worden sein, so dass sie von allen Journalisten einer Redaktion, einer Zeitung, einer Mediengattung oder gar eines Landes weitgehend geteilt werden. Ob auf der individuellen Ebene gemessene Merkmale tatsächlich einen individuellen Charakter in dem Sinne haben, dass sie sich bei den Journalisten eines Ressorts, eines Mediums oder eines Landes hinreichend unterscheiden, dies gilt es stets empirisch zu klären.

Aus diesem Grund erscheint es sinnvoll, individuelle journalistische Merkmale danach zu unterscheiden, in welchem Maße sie von der Medienorganisation, für die ein Journalist arbeitet, typischerweise beeinflusst werden. Merkmale, die stark mit der beruflichen Tätigkeit eines Journalisten zu tun haben bzw. von dieser geprägt werden, bezeichnen wir als *professionelle individuelle Merkmale*. Solche Merkmale sind beispielsweise Rollen- und berufsethische Vorstellungen, da sie sich vor allem im Laufe der beruflichen Sozialisation herausbilden und auf das professionelle Handeln, d.h. die Produktion von Medieninhalten bezogen sind. In Abgrenzung dazu sprechen wir von *nicht-professionellen individuellen Merkmalen*, wenn es sich um Eigenschaften handelt, die von der Medienorganisation weitgehend unbeeinflusst sind, d.h. bereits vor der beruflichen Sozialisation ausgeprägt sind, weitgehend stabil bleiben und auch außerhalb des beruflichen Kontexts von Bedeutung sind.

Als solche nicht-professionelle Merkmale können politische Einstellungen von Journalisten gelten, wobei man politische Einstellungen als »nicht direkt beobachtbare Neigungen von Individuen, auf politische Sachverhalte kognitiv und/oder wertend zu reagieren« definieren kann.[22] Auch wenn es keine völlige Kongruenz von Einstellungen und Verhalten gibt, so kann man doch davon ausgehen, dass politische Einstellungen im Allgemeinen ein guter Prädiktor für politisches Verhalten sind, es sei denn, situationale, soziale oder andere Faktoren verhindern dies.[23] Daneben wurden in der Journalismusforschung weitere individuelle Eigenschaften wie Alter, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Herkunft, sexuelle Orientierung, formale Bildung und psychologische Persönlichkeitsmerkmale auch im Hinblick auf ihre Zusammenhänge mit journalistischen Einstellungen bzw. Handeln untersucht. Für die meisten dieser nicht-professionellen individuellen Merkmale zeigen sich allerdings kaum Effekte auf journalistische Rollenvor-

22 Oscar Gabriel, »Politische Kultur« in: Viktoria Kaina / Andrea Römmele (Hg.), *Politische Soziologie. Ein Studienbuch*, Wiesbaden 2009, S. 17-51, 22.

23 Z. B. Icek Ajzen, *Attitudes, personality, and behavior,* Maidenhead, Berkshire, England, New York 2005.

stellungen und Handeln.[24] Wie wir unten sehen werden, ist dies im Fall politischer Einstellungen zumindest etwas anders.

2.2 Mögliche Einflüsse politischer Einstellungen auf Nachrichtenentscheidungen

Wie aber können nicht-professionelle individuelle Merkmale überhaupt wirksam werden, wo Journalisten doch eine professionelle Ausbildung erhalten, beruflich sozialisiert werden und in redaktionelle Rollen und Strukturen eingebunden sind? Hier sind mehrere Wege denkbar, wobei man zwischen eher *indirekten, langfristigen Einflüssen* auf Berufswahl und berufsbezogene Einstellungen und Vorstellungen sowie *direkten, kurzfristigen Einflüssen* auf Nachrichtenentscheidungen differenzieren kann.

Eher *indirekte, langfristige Einflüsse* nicht-professioneller Merkmale wie familiärer Hintergrund, formale Bildung, Persönlichkeitsdispositionen und Wertvorstellungen ergeben sich aus ihren möglichen Effekten auf die Studien- und Berufswünsche junger Erwachsener. Diese beeinflussen vermutlich recht unmittelbar die Entscheidung für den Journalismus, für eine bestimmte Tätigkeit innerhalb des Journalismus, für bestimmte Mediengattungen und Einzelmedien oder auch das Interesse an bestimmten Themen und Ressorts. Schon Studierende einschlägiger Studiengänge weisen deshalb bezüglich ihrer politischen Einstellungen und Berufsvorstellungen ein spezifisches Profil auf.[25] Nicht-professionelle Merkmale können auch die Ausbildung von Rollenvorstellungen im Rahmen der beruflichen Sozialisation sowie die Wahrnehmung von Arbeitsbedingungen beeinflussen. So kann man zeigen, dass gesellschaftskritische Journalisten eher ein aktives Rollenverständnis aufweisen, also beispielsweise sich für Benachteiligte in der Bevölkerung einsetzen wollen.[26] Auch gibt es Belege für den Einfluss der politischen Einstellung auf die Beurteilung der Objektivitätsnorm. So zeigten Skovsgaard et al., dass dänische Journalisten, die sich als links einstuften, weniger der Ansicht waren, dass Journalisten so objektiv wie möglich sein und individuelle Überzeugungen keinen Einfluss haben sollten.[27] Die Studie orientierte sich an der von Donsbach & Klett, die vor rund zwei Jahrzehnten festgestellt hatten, dass in Deutschland – anders als etwa in Großbritannien

24 Im Überblick Shoemaker / Vos, Gatekeeping theory, aaO. (FN 19); Carsten Reinemann / Philip Baugut, »Political journalists as communicators. The impact of individual characteristics on their work« in: Carsten Reinemann (Hg.), *Political Communication*, Berlin, Boston 2014, S. 325-348.

25 Z. B. David N. Hopmann / Christian Elmelund-Praestekaer / Klaus Levinsen, »Journalism students: Left-wing and politically motivated?« in *Journalism – Theory Practice and Criticism* 11, Nr. 6 (2011), S. 1-14.

26 Philip Baugut / Sebastian Scherr, »Der Einfluss politischer Einstellungen auf Rollenverständnis und Arbeitszufriedenheit von Journalisten« in: *Studies in Communication | Media* (2014), S. 437-468.

27 Morten Skovsgaard / Erik Albaek / Peter Bro / Claas de Vreese, »A reality check: How journalists' role perceptions impact their implementation of the objectivity norm« in: *Journalism* 14, Nr. 1 (2013), S. 22-42.

– Journalisten im konservativen Spektrum die Objektivitätsnorm für wichtiger hielten.[28]

Daneben kann man auch *direkte, kurzfristige Einflüsse* nicht-professioneller Merkmale wie politischer Einstellungen auf Nachrichtenentscheidungen vermuten und es sind diese Einflüsse, die in der Regel im Zentrum der Diskussion stehen. Wenn dabei von »Nachrichtenauswahl« oder »Nachrichtenentscheidungen« die Rede ist, dann werden darunter in der Regel eine ganze Reihe von Entscheidungen subsummiert, die über die grundlegende Wahl zwischen »publizieren« und »nicht publizieren« hinausgehen. Denn damit aus der Fülle zur Verfügung stehender Informationen Berichterstattung entstehen kann, ist eine Vielzahl von Entscheidungsschritten notwendig. Diese betreffen im Wesentlichen vier Fragen: Wie umfangreich und prominent soll über ein Thema berichtet werden? Welche Aspekte sollen hervorgehoben, welche vernachlässigt werden? Wie soll das Geschehen bzw. Thema bewertet werden? Welche journalistischen Gestaltungsmittel sollen eingesetzt werden? Zu analytischen Zwecken kann man diese Entscheidungen in eine idealtypische Abfolge bringen und somit als Entscheidungsprozess modellieren, in dessen Rahmen politische Einstellungen auf verschiedene Art wirksam werden können.

Im Hinblick auf die *Thematisierung* muss zunächst entschieden werden, ob, wann, wie umfangreich und wie lange eine Nachricht oder ein Thema publiziert bzw. verfolgt wird. Beispielsweise kann die intensive Thematisierung des Reaktorunglücks von Fukushima oder der Probleme bei der Endlagerung radioaktiven Abfalls Ausdruck einer ablehnenden Haltung zur Atomenergie sein und einen Ausstieg nahelegen – auch ohne dass explizite Aussagen in diese Richtung getroffen werden.[29] Die persönlichen Einstellungen können sich zudem in der Auswahl von Themen niederschlagen, die sich nicht aufdrängen, sondern aus der aktiven, politisch motivierten Recherche in eine bestimmte Richtung resultieren. Ob etwa Journalisten eher unter CDU- oder SPD-Mitgliedern nach kritischen Äußerungen über einen Parteivorsitzenden suchen, könnte auch von ihrer persönlichen Parteipräferenz abhängen. Häufig setzt die Thematisierung auch politische Informanten voraus, die ihr Anliegen bei Journalisten mit ähnlicher politischer Orientierung womöglich in besseren Händen wähnen.

Nach der Thematisierung geht es um die Frage des *Framings*, also darum, aus welcher Perspektive ein Sachverhalt betrachtet wird. Das Framing spiegelt sich beispielsweise in der Auswahl von Themenaspekten, die eine bestimmte Interpretation eines Sachverhalts nahelegen (*instrumentelle Aktualisierung*).[30] Auch zitieren Medien häufig gerade solche

28 Wolfgang Donsbach / Bettina Klett, »Subjective objectivity. How journalists in four countries define a key term of their profession« in: *International Communication Gazette* 51, Nr. 1 (1993), S. 53-83.

29 Hans Mathias Kepplinger / Richard Lemke, *Die Reaktorkatastrophe bei Fukushima in Presse und Fernsehen in Deutschland, Schweiz, Frankreich und England. Votrag auf der Jahrestagung 2012 der Strahlenschutzkommission.,* http://kepplinger.de/files/Kepplinge&Lemke(2012)_Fukushima_in_Presse_und_Fernsehen.pdf, (Zugriff am 11.9.2014).

30 Hans Mathias Kepplinger / Hans-Bernd Brosius / Joachim F. Staab, »Instrumental Actualization: A Theory of Mediated Conflicts« in: *European Journal of Communication* 6, Nr. 3 (1991), S. 263-290.

Experten oder andere Interviewpartner, die die eigene Sicht eines Konflikts bestätigen (*opportune Zeugen*).[31] Diese Auswahl von Themenaspekten und Quellen kann politisch motiviert sein und den Tenor der Berichterstattung erheblich beeinflussen, denn sie impliziert häufig schon die Entscheidung über die Bewertung eines Sachverhalts. Beschließt eine Redaktion beispielsweise, einen Politiker zu porträtieren, so kann es einen Unterschied machen, ob der zuständige Journalist eher dessen Stärken oder Schwächen betont, oder ob er sich eher auf dessen politische oder unpolitische Eigenschaften konzentriert.

Die *Bewertung* eines Sachverhalts oder einer Person kann aber nicht nur implizit, etwa durch die gerade geschilderten Mittel, sondern auch in expliziten Urteilen vermittelt werden. Man kann davon ausgehen, dass die expliziten Bewertungen einer stärkeren innerredaktionellen Kontrolle unterliegen, weil sie offensichtlich sind. So werden Kommentatoren in Tageszeitungen oftmals danach ausgewählt, ob sie die redaktionelle Linie eines Blattes zu einem Thema vertreten oder nicht.[32]

Schließlich müssen auch Entscheidungen über die *Art der journalistischen Aufbereitung* gefällt werden. Diese betreffen beispielsweise die Frage, wie personalisiert, emotional oder ausgewogen die Berichterstattung sein soll.[33] So kann die Entscheidung über Bebilderung der Folgen des Klimawandels ebenso wie die Auswahl eines vorteil- oder unvorteilhaften Politiker-Fotos auf die politischen Einstellungen des zuständigen Redakteurs zurückzuführen sein.

Man kann dabei insgesamt davon ausgehen, dass individuelle Präferenzen einfacher Redakteure bei *primären Nachrichtenentscheidungen*, also der Frage, ob überhaupt und mit welchem Tenor über ein Thema berichtet wird, weniger wichtig sind. Hier dürfte die Medienorganisation (Vorgesetzte, Kollegen, redaktionelle Linie, Ressourcen) die größere Rolle spielen, wobei deren Gewicht mit der Bedeutsamkeit eines Themas bzw. der redaktionellen Entscheidung eher noch zunehmen, also bei einem Aufmacher größer ausfallen sollte als bei einer Kurzmeldung. Bei *sekundären Nachrichtenentscheidungen* darüber, wie genau über ein Thema oder Ereignis berichtet wird, also z.B. welche Quellen oder Aussagen zitiert werden, dürften individuelle Entscheidungsspielräume größer sein.[34] Dies impliziert außerdem, dass die individuelle politische Einstellung eines einzelnen Journalisten dann besonders wirksam werden kann, wenn er eine höhere Position innehat, die mit größerer Autonomie verbunden ist.

31 Marko Bachl / Catharina Vögele, »Guttenbergs Zeugen? Eine Replikation und Erweiterung von Hagens (1992) ›Die opportunen Zeugen‹ anhand der Berichterstattung über Karl-Theodor zu Guttenberg im Kontext der Plagiatsaffäre« in: *M&K* (2013), S. 345-367.

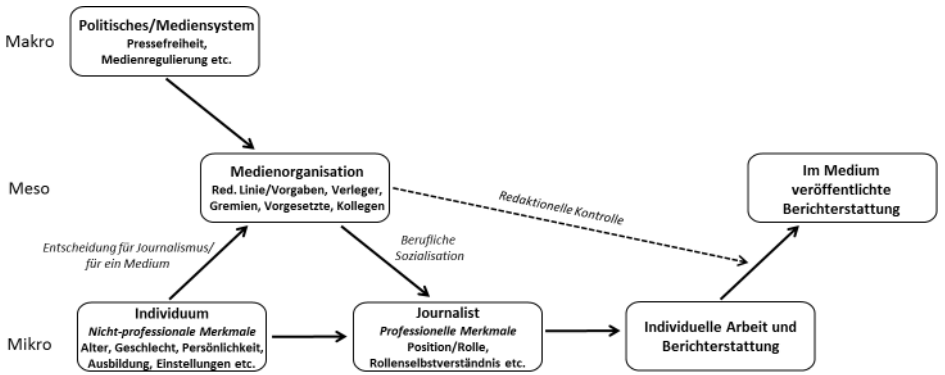
32 Christiane Eilders / Friedhelm Neidhardt / Barbara Pfetsch, *Die Stimme der Medien. Pressekommentare und politische Öffentlichkeit in der Bundesrepublik,* Wiesbaden 2004.

33 Dazu auch Carsten Reinemann, »Subjektiv rationale Akteure. Das Potential handlungstheoretischer Erklärungen für die Journalismusforschung« in: Klaus-Dieter Altmeppen / Thomas Hanitzsch / Carsten Schlüter (Hg.), *Journalismustheorie: Next Generation. Soziologische Grundlegung und theoretische Innovation*, Wiesbaden 2007, S. 47-70.

34 Ines Engelmann, »Journalistische Instrumentalisierung von Nachrichtenfaktoren. Einflüsse journalistischer Einstellungen auf simulierte Issue-, Quellen- und Statement-Entscheidungen« in: *M&K* (2010), S. 525-543.

Allerdings sind die möglichen Effekte individueller Merkmale (politischer Einstellungen) natürlich auch von diversen Kontextbedingungen abseits der individuellen Ebene abhängig, auf die wir im Folgenden eingehen werden. Abbildung 1 verdeutlicht die bislang skizzierten Zusammenhänge.

Abbildung 1: Einflüsse individueller Merkmale von Journalisten im Rahmen relevanter Kontextbedingungen



Eigene Darstellung[35]

2.3 Einflüsse von Kontextbedingungen

Die Forschung hat jedoch gezeigt, dass kontextuelle Faktoren der Meso- und Makroebene die Einflüsse individueller Merkmale erheblich einschränken. Dies gilt beispielsweise für nationale journalistische Kulturen[36], Medienregulierung[37] sowie inhaltliche Vorgaben bzw. Strukturen von Medienorganisationen, die sich trotz internationaler Angleichungsprozesse in verschiedenen Ländern noch immer systematisch unterscheiden.[38] So nehmen etwa Journalisten in den USA stärkere Einflüsse ihrer Organisation wahr als ihre Kollegen in Deutschland, Österreich oder der Schweiz, wo es innerhalb der Redaktionen noch immer deutlich mehr Freiräume gibt als in angelsächsischen Ländern,

35 Zuerst in Reinemann / Baugut, Political journalists as communicators. The impact of individual characteristics on their work, aaO. (FN 24).

36 Thomas Hanitzsch / Wolfgang Donsbach, »Comparing journalism cultures« in: Frank Esser / Thomas Hanitzsch (Hg.), *Handbook of comparative communication research*, New York, 2012, S. 262-275.

37 Puppis, The regulation of political communication, aaO. (FN 9).

38 Z. B. Klaus Meier, »INNOVATIONS IN CENTRAL EUROPEAN NEWSROOMS« in: *Journalism Practice* 1, Nr. 1 (2007), S. 4-19; Edgar Huang / Lisa Rademakers / Moshood A. Fayemiwo / Lilian Dunlap, »Converged Journalism and Quality: A Case Study of The Tampa Tribune News Stories« in: *Convergence: The International Journal of Research into New Media Technologies* 10, Nr. 4 (2004), S. 73-91.

wo viele Redaktionen zugleich arbeitsteiliger und hierarchischer organisiert sind.[39] Dies verweist zugleich auf den Umstand, dass Nachrichtenentscheidungen oftmals kollektiv getroffen oder zumindest durch die Kollegen beeinflusst werden. Mehrere Studien zeigen, dass Journalisten ihre Vorgesetzten und Kollegen der eigenen Redaktionen als wichtigste Einflussquellen auf ihre Arbeit betrachten.[40] Dennoch wird die im Vergleich zu anderen Ländern in Deutschland nicht so intensive *redaktionelle Kontrolle* nicht selten als Begründung dafür angeführt, warum die organisationale Ebene in Deutschland eine eher vernachlässigbare Größe sei und sich deshalb die politischen Ansichten gerade der deutschen Journalisten besonders unmittelbar in der Berichterstattung niederschlagen könnten.[41]

Neben den Einflüssen von Kollegen und Vorgesetzten spiegeln sich organisatorische Kontextbedingungen in politisch-publizistischen redaktionellen Linien, ökonomischen Zwängen und spezifischen Formen der redaktionellen Kontrolle und Arbeitsteilung. Vor allem ökonomische Zwänge und eine sich daraus ergebende *Publikumsorientierung* können organisatorische Prioritäten und auch politische Linien erheblich beeinflussen. So gibt es aus den USA Belege dafür, dass die politische Struktur des Publikums von herausragender Bedeutung für die politische Linie von Tageszeitungen ist.[42] Eine politische Verzerrung ist demnach das Ergebnis einer ökonomisch-rationalen Entscheidung, die die Bedürfnisse des Zielpublikums nach einstellungs-konsonanten Inhalten antizipiert. Je nach Struktur des politischen Marktes im Zielpublikum kann deshalb die politische Linie eines Mediums einseitig oder auch ausgewogen ausfallen.[43] Die Durchsetzung einer politischen Linie durch Besitzer, Anteilseigner oder Mitglieder von Aufsichtsgremien kann dabei indirekt über die Bestimmung des leitenden Personals oder auch durch direkte Vorgaben an die Redaktionen erfolgen. Da redaktionelle Linien aber oftmals über *berufliche Sozialisation* und *soziale Kontrolle* implementiert werden, sind diese Einflüsse von Medienunternehmen und Eigentümern oftmals nur schwer von außen erkennbar. Wie die in den letzten Jahren zahlreich öffentlich gewordenen Fälle versuchter politischer Einflussnahme zeigen, sind entsprechende Einflüsse aber nicht nur in privatwirtschaftlich organisierten Medien, sondern auch im öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu finden. Dies gilt für Deutschland (z.B. der Fall Brender) ebenso wie für die BBC, die vielen als Vorbild in Sachen Autonomie gilt.

Ebenfalls auf der redaktionellen Ebene kann man die Routinen zum Umgang mit Informationsquellen ansiedeln. Welche Quellen (z.B. Nachrichtenagenturen) sind vorhan-

39 Thomas Hanitzsch / Claudia Mellado, »What Shapes the News around the World? How Journalists in Eighteen Countries Perceive Influences on Their Work« in: *The International Journal of Press/Politics* 16, Nr. 3 (2011), S. 404-426.

40 Siegfried Weischenberg / Maja Malik / Armin Scholl, *Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland,* Konstanz 2006, S. 148.

41 Donsbach / Klett, Subjective objectivity. How journalists in four countries define a key term of their profession, aaO. (FN 28).

42 Matthew Gentzkow / Jesse M. Shapiro, »What Drives Media Slant? Evidence From U.S. Daily Newspapers« in: *Econometrica* 78, Nr. 1 (2010), S. 35-71.

43 Hetty van Kempen, »Media-Party Parallelism and Its Effects: A Cross-National Comparative Study« in: *Political Communication* 24, Nr. 3 (2007), S. 303-320.

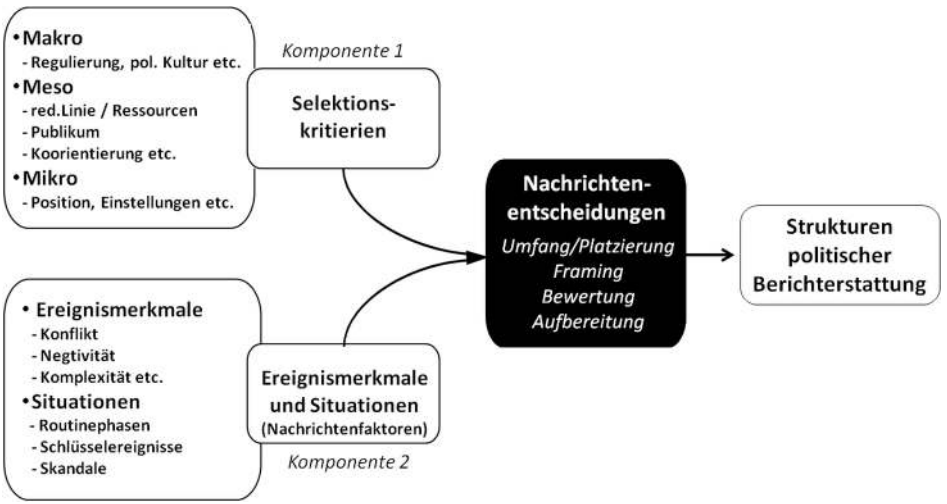
den? Welchen wird eine hohe Bedeutung zugeschrieben? Welche dienen üblicherweise der Orientierung? Welche Ressourcen gibt es, um durch eigene Recherchen über die Standardquellen hinausgehende Informationen zu gewinnen? Vor diesem Hintergrund stellt sich vor allem die Frage, wie groß die Einflüsse von Nachrichtenagenturen, politischer PR und auch anderer Medien sind, denn sie gelten als einflussreiche Mittel der Orientierung bei Nachrichtenentscheidungen und wichtige Ursache möglicher Konsonanz von Berichterstattung. Vor allem *journalistische Koorientierung* bzw. die *Selbstreferentialität der Medien* ist ein besonders wichtiger Einflussfaktor, da sie aus der Sicht von Journalisten besonders geeignet ist, die chronische Unsicherheit von Nachrichtenentscheidungen zu reduzieren.[44]

Jedoch reichen auch die eben genannten Faktoren nicht wirklich aus, um Muster der Medienberichterstattung bzw. die dahinter liegenden Publikationsentscheidungen befriedigend erklären zu können. Denn diese Faktoren beeinflussen zunächst nur die Kriterien, nach denen Journalisten typischerweise die Welt sehen und ihre Entscheidungen treffen. Sie stehen also für die eher stabilen strukturellen Kriterien, die Einfluss auf Publikationsentscheidungen nehmen. Um jedoch Umfang und Art medialer Berichterstattung umfassender zu erklären, muss man auch die Themen und Ereignisse mit ihren spezifischen Merkmalen (*Nachrichtenfaktoren*) ins Kalkül ziehen, die den mit der Auswahl befassten Journalisten bekannt werden. Diese Idee findet sich beispielsweise im sogenannten Zwei-Komponenten-Modell, das situationale, ereigniszentrierte (*Nachrichtenwert-Theorie*) und strukturelle, journalismus-zentrierte Erklärungen (*news bias, gatekeeping*) der Nachrichtenauswahl miteinander verbindet.[45] Das bedeutet, dass der mögliche Einfluss politischer Einstellungen von Journalisten nicht nur von Faktoren der Meso- und Makroebene, sondern auch von der jeweiligen Ereignislage beschränkt wird. Dabei können diese Faktoren zusammenwirken: So de-thematisiert ein Journalist mit persönlicher Sympathie für einen Politiker dessen Fehlverhalten möglicherweise umso weniger, je offensichtlicher dieses ist und je stärker der Wettbewerb innerhalb seiner Redaktion oder mit anderen Medien ist. Abbildung 2 skizziert dieses Zusammenwirken von strukturellen Rahmenbedingungen und Ereignislage.

44 Dazu z. B. Carsten Reinemann, *Medienmacher als Mediennutzer. Kommunikations- und Einflussstrukturen im politischen Journalismus der Gegenwart,* Köln 2003; Zerback, Publizistische Vielfalt. Demokratischer Nutzen und Einflussfaktoren, aaO. (FN 9).

45 Hans Mathias Kepplinger, »Der Nachrichtenwert der Nachrichtenfaktoren« in: ders., *Journalismus als Beruf*, Wiesbaden 2011, S. 61-75; Reinemann / Baugut, Political journalists as communicators. The impact of individual characteristics on their work, aaO. (FN 24).

Abbildung 2: Ein Modell der Einflüsse auf Nachrichtenentscheidungen



Eigene Darstellung[46]

3. Empirische Aspekte

3.1 Politische Einstellungen politischer Journalisten in Deutschland

Von allen Merkmalen politischer Journalisten haben politische Einstellungen, ideologische Standpunkte und Positionen zu politischen Themen sicher die meisten Kontroversen in Politik, Wissenschaft und den Medien selbst ausgelöst. Die Feststellung, dass Journalisten als Gruppe nicht in der Mitte des politischen Spektrums angesiedelt sind, wurde und wird auch heute noch oft als Begründung für eine angenommene Linkslastigkeit der Medien ins Feld geführt. Dabei werden die politischen Einstellungen von Journalisten in der Regel durch Selbsteinschätzungen im Links-Rechts-Spektrum gemessen, zum Teil auch Fragen zur »Nähe zu Parteien« gestellt. Für die Links-Rechts-Skalen spricht, dass sie Komplexität reduzieren und mit einem breiten Spektrum von Werten in Verbindung stehen.[47] Befragte haben generell konsistente Vorstellungen von diesem Links-Rechts-Spektrum und sind in der Lage, sich selbst und politische Akteure

46 In Anlehnung an Reinemann / Baugut, Political journalists as communicators. The impact of individual characteristics on their work, aaO. (FN 24).

47 Mads Meier Jaeger, »Does Left-Right Orientation have a Causal Effect on Support for Redistribution? Causal Analysis with Cross-sectional Data Using Instrumental Variables« in: *International Journal of Public Opinion Research* 20, Nr. 3 (2008), S. 363-374, 363; Hans Mathias Kepplinger, »Entwicklung und Messung politischer Einstellungen von Journalisten« in: ders., *Journalismus als Beruf*, Wiesbaden 2011, S. 129-148, 30.

darin zu verorten.[48] Allerdings darf nicht übersehen werden, dass politisch-ideologische Bindungen generell abnehmen.[49] Alternative Messungen sind in der Journalismusforschung bislang allerdings eine Seltenheit.[50]

Tatsächlich zeigen nicht nur nationale, sondern auch viele internationale und ländervergleichende Studien eine Präferenz vieler Journalisten für linke oder liberale Einstellungen, die in manchen Ländern stärker ist als in der Gesamtbevölkerung.[51] Für Deutschland stammen die frühsten repräsentativen Befunde aus dem Jahr 1993[52], die aktuellsten Befunde aus den Jahren 2005 bzw. 2009. Die erste dieser Untersuchungen ist eine Repräsentativbefragung aller Journalisten in Deutschland, die auch die Ressorts Politik/Aktuelles umfasste.[53] Die zweite Befragung konzentrierte sich auf Politikjournalisten, also solche, die regelmäßig über politische Themen berichten, und zeichnet sich durch eine höhere Fallzahl in dieser Gruppe aus.[54] In beiden Befragungen wurden die Journalisten um eine Links-Rechts-Selbsteinstufung gebeten und in beiden wurde zusätzlich nach der Wahrnehmung der politischen Linie des jeweiligen Mediums gefragt. In der Studie von Weischenberg, Malik und Scholl waren zusätzlich Fragen nach den politischen Einstellungen der »meisten Kollegen in der Redaktion« sowie nach der politischen Position des eigenen Publikums enthalten. Tabelle 1 dokumentiert diese Ergebnisse und stellt sie den Befunden der bevölkerungsrepräsentativen Nachwahl-Querschnittsbefragung der GLES 2009[55] gegenüber. Die GLES wurde als Vergleichsmaßstab ausgewählt, da sie – anders als etwa der ALLBUS 2006 – eine Skala mit einer ungeraden Zahl von Skalenpunkten verwendet, mithin also einen mittleren Skalenpunkt aufweist. Die Ver-

48 Martin Kroh, »Measuring Left-Right Political Orientation: The Choice of Response Format« in: *Public Opinion Quarterly* 71, Nr. 2 (2007), S. 204-220; Hulda Thorisdottir / John T. Jost / Ido Liviatan / Patrick E. Shrout, »Psychological Needs and Values Underlying Left-Right Political Orientation: Cross-National Evidence from Eastern and Western Europe« in: *Public Opinion Quarterly* 71, Nr. 2 (2007), S. 175-203.

49 Bernhard Weßels, »Re-Mobilisierung, ›Floating‹ oder Abwanderung? Wechselwähler 2002 und 2005 im Vergleich« in: Frank Brettschneider / Oskar Niedermayer / Bernhard Weßels (Hg.), *Die Bundestagswahl 2005*, Wiesbaden 2007, S. 395-419, 413.

50 Dazu Baugut / Scherr, Der Einfluss politischer Einstellungen auf Rollenverständnis und Arbeitszufriedenheit von Journalisten, aaO. (FN 26), S. 457-459.

51 Arjen van Dalen, »The people behind the political headlines: A comparison of political journalists in Denmark, Germany, the United Kingdom and Spain« in: *International Communication Gazette* 74, Nr. 5 (2012), S. 464-483; Wolfgang Donsbach / Thomas E. Patterson, »Political news journalists: Partisanship, professionalism, and political roles in five countries« in: Frank Esser (Hg.), *Comparing political communication. Theories, cases, and challenges*, Cambridge u.a. 2004, S. 251-270.

52 Siegfried Weischenberg / Martin Löffelholz / Armin Scholl, »Journalismus in Deutschland: Merkmale und Einstellungen von Journalisten. Ergebnisse der DFG-Studie« in: *Journalist*, Nr. 5 (1994), S. 55-60; 65-69.

53 Weischenberg / Malik / Scholl, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, aaO. (FN 52).

54 Magreth Lünenborg / Simon Berghofer, *Politikjournalistinnen und -journalisten. Aktuelle Befunde zu Merkmalen und Einstellungen vor dem Hintergrund ökonomischer und technischer Wandlungsprozesse im deutschen Journalismus,* https://www.dfjv.de/documents/10180/178294/DFJV_Studie_Politikjournalistinnen_und_Journalisten.pdf, (Zugriff am 11.9.2014).

55 German Longitudinal Election Study (GLES) 2009, Nachwahl-Querschnitt, ZA 5301.

wendung unterschiedlicher Skalen macht für die Ausweisung prozentualer Anteile dennoch unterschiedliche Zusammenfassungen von Skalenpunkten notwendig, die unterhalb der Tabelle dokumentiert sind.

Tatsächlich verorten sich die politischen Journalisten im Durchschnitt deutlich links der Mitte. Nur 15 Prozent sehen sich politisch genau in der Mitte und 18 Prozent rechts davon. Dies entspricht den Ergebnissen von Lünenborg und Berghofer.[56] Auch die Kollegen der eigenen Redaktion werden als eher links eingestuft, wenn auch mit einer etwas stärkeren Tendenz zur Mitte und nach rechts. Deutlich anders stufen die Journalisten dagegen die politische Linie ihrer Medien ein. Sowohl der Mittelwert der Einstufungen als auch die prozentuale Verteilung auf die verschiedenen Gruppen ergeben ein fast ausgewogenes Bild zwischen Links, Rechts und der Mitte des Spektrums. Dies ist ein typischer Befund, der sich so auch in anderen europäischen Ländern zeigt.[57] Die Selbsteinschätzungen korrelieren dabei signifikant positiv und moderat mit der Einschätzung der Ansichten der Kollegen (r =.323***) und auch mit der wahrgenommenen Linie des Mediums (r =.341***).

Deutlich anders wird allerdings das eigene Publikum wahrgenommen. Hier besteht kein signifikanter Zusammenhang mit den eigenen Einstellungen. Nicht weniger als zwei Drittel der Journalisten verorten ihr Publikum in der Mitte des politischen Spektrums, 13 Prozent sehen es eher links, 18 Prozent eher rechts der Mitte. Es ist anzunehmen, dass die Einschätzung des Publikums als politisch »in der Mitte« angesiedelt zumindest bei einem Teil der Befragten die Wahrnehmung politischer Heterogenität widerspiegelt. Allerdings lässt sich dies ex-post nicht sicher sagen. In jedem Fall besteht aber eine erhebliche Diskrepanz zwischen den individuellen politischen Einstellungen und der Wahrnehmung des Publikums, das die Berichterstattung eines Mediums ja schätzen, nutzen und auf dem einen oder anderen Weg bezahlen soll. Angesichts der mit der Ökonomisierung der Medienproduktion verbundenen Publikumsorientierung kann man annehmen, dass dies erheblichen Einfluss auf die Handlungsfreiheit von Journalisten und die möglichen Effekte individueller politischer Präferenzen hat.

Bemerkenswert ist im Vergleich zu den Daten für die Gesamtbevölkerung aber auch, dass sich hier ebenfalls deutlich mehr Befragte links der politischen Mitte als rechts davon verorten. So lag der Anteil der Journalisten, die dies taten, bei 66 Prozent, in der Bevölkerung insgesamt aber bei immerhin 48 Prozent. Dagegen sahen sich zwar nur 19 Prozent der Journalisten rechts der Mitte, aber auch in der Bevölkerung stuften sich 27 Prozent so ein. Zumindest im Hinblick auf die – zugegebenermaßen sehr allgemeine – Links-Rechts-Selbsteinstufung stellt sich die Gruppe der Journalisten also nicht völlig anders dar als die Gesamtheit der Deutschen – auch wenn dies zuweilen suggeriert wird (Tabelle 1).

56 Lünenborg / Berghofer, Politikjournalistinnen und -journalisten. Aktuelle Befunde zu Merkmalen und Einstellungen vor dem Hintergrund ökonomischer und technischer Wandlungsprozesse im deutschen Journalismus, aaO. (FN 54).

57 Z. B. van Dalen, The people behind the political headlines: A comparison of political journalists in Denmark, Germany, the United Kingdom and Spain, aaO. (FN 54).

Tabelle 1: Rechts-Links-Einstufung der eigenen Einstellung, der meisten Kollegen, des Mediums, des Publikums durch Journalisten (2005) sowie Selbsteinstufung der Gesamtbevölkerung (2009)

		Journalisten des Ressorts Politik 2005			*Deutsche Bevölkerung 2009*
	Eigene Einstellung (Skala 0-100)[1] (n=221) %	Die meisten Kollegen (Skala 0-100)[1] (n=221) %	Eigenes Medium (Skala 0-100)[1] (n=222) %	Publikum (Skala 1-5)[2] (n=223) %	(Skala 1-11)[3] (n=1865) %
Links (0-25[1]; 1[2]; 1-2[3])	18	12	7	3	6
Eher Links (26-49[1]; 2; 3-5[3])	48	47	32	10	42
Mitte (50[1]; 3[2]; 6[3])	15	26	30	69	25
Eher Rechts (51-75[1]; 4[2]; 7-9[3])	17	13	28	17	25
Rechts (76-100[1]; 5[2]; 10-11[3])	2	2	4	2	2
Summe	100	100	101	101	100
Mittelwert	40	42	49	3,04	5,53
Standardabweichung	16.32	13.85	15.37	.68	1.90

Anmerkung: Journalisten 2005 nach Weischenberg / Malik / Scholl, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, aaO. (FN 52): Fragen: »Ihre eigene politische Grundhaltung?«, »Wie schätzen Sie die politische Grundhaltung Ihrer meisten Kollegen ein?«, »Wo würden Sie die politische Richtung Ihres Mediums einordnen?«, »Mein Publikum ist politisch links vs. politisch rechts«; Bevölkerung auf Basis der GLES 2009, Nachwahl-Querschnitt, ZA 5301 (Ost-West-Gewichtung aktiviert). Frage: »[In der Politik reden die Leute häufig von ›links‹ und ›rechts‹].Und wie ist das mit Ihnen selbst? Wo würden Sie sich auf der Skala von 1 bis 11 einordnen?«

Betrachtet man als weiteren Indikator die Parteipräferenzen, dann zeigen sich hier jedoch eklatantere Diskrepanzen zwischen Journalisten und Bevölkerung, wobei wir uns diesbezüglich im Folgenden auf die aktuellsten Daten aus dem Jahr 2009 konzentrieren. Mit etwa einem Drittel stimmt der Anteil der Journalisten, die 2009 keine Parteineigung angaben, noch sehr gut mit den Werten für die Gesamtbevölkerung überein. Auch die Werte für die FDP entsprachen sich in etwa. Dagegen waren Anhänger der CDU/CSU gravierend und die der SPD und der Linken leicht unterrepräsentiert. Nicht einmal jeder zehnte Politikjournalist gab eine Präferenz zugunsten der Union an. Frappierend ist mit 27 Prozent der Anteil derjenigen, die sich den Grünen nahe fühlen. Ihr Anteil liegt damit etwas mehr als viermal so hoch wie in der Gesamtbevölkerung. Auch wenn man aufgrund des hohen Bildungsniveaus der politischen Journalisten als Vergleichsmaßstab nur die Personen aus der Gesamtbevölkerung mit Abitur heranzieht, liegt der Anteil der Anhänger der Grünen unter den Journalisten noch immer etwa doppelt so hoch wie im entsprechenden Segment der Gesamtbevölkerung. An der Diagnose, dass die Gruppe der politischen Journalisten parteipolitisch gesehen kein repräsentatives Abbild der Gesamtbevölkerung ist, gibt es also wenig Zweifel. Dabei lassen sich aus dem Vergleich der Daten über die Zeit allerdings kaum Veränderungen ableiten, da die Stichproben z.T. unter-

schiedlich gebildet und unterschiedliche Frageformulierungen verwendet wurden (Tabelle 2).

Tabelle 2: Parteinähe (politischer) Journalisten 1993, 2005 und 2009 sowie Parteiidentifikation der Gesamtbevölkerung 2009

	1993 Journalisten gesamt (n=1498) %	2005 Journalisten gesamt (n=1467) %	2005 Ressort Politik/ Aktuelles (n=212) %	2009 Politikjournalisten (n=743) %	2009 Bevölkerung (n=1958) %
CDU/CSU	12	9	12	9	27
SPD	25	26	24	16	19
FDP	9	6	11	7	5
B90/Grüne	19	36	32	27	6
PDS/Linke	4	1	2	4	7
Sonstige	1	3	2	1	2
Keine Parteineigung	30	20	17	36	34
Summe	100	101	100	100	100

Anmerkung: Jeweils ohne »weiß nicht« und »keine Angabe«. Journalisten 1993 und 2005 nach Weischenberg / Malik / Scholl, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, aaO. (FN 52): Frage: »Und welcher Partei fühlen Sie sich am nächsten?«; Politikjournalisten 2009 nach Lünenborg / Berghofer, Politikjournalistinnen und -journalisten. Aktuelle Befunde zu Merkmalen und Einstellungen vor dem Hintergrund ökonomischer und technischer Wandlungsprozesse im deutschen Journalismus, aaO. (FN 54): Frage: »Welcher der folgenden Parteien fühlen Sie sich politisch am nächsten?«; Bevölkerung auf Basis der GLES 2009, Nachwahl-Querschnitt, ZA 5301 (Ost-West-Gewichtung aktiviert). Frage: »In Deutschland neigen viele Leute längere Zeit einer bestimmten politischen Partei zu, obwohl sie auch ab und zu eine andere Partei wählen. Wie ist das bei Ihnen: Neigen Sie – ganz allgemein gesprochen – einer bestimmten Partei zu? Und wenn ja, welcher?«

Aber bedeutet die beschriebene Verzerrung auch, dass Medienberichterstattung notwendigerweise strukturell nach »links« bzw. pro Grüne verzerrt sein muss? Nicht nur ein Blick auf einschlägige Inhaltsanalysen (s.o.), sondern auch ein Blick auf das Verhältnis von individueller politischer Einstellung und der von den Journalisten selbst wahrgenommenen Linie des Mediums lässt hieran Zweifel aufkommen. Denn dabei stellt man fest, dass nur die Hälfte der politischen Journalisten für Medien arbeitet, die politisch ähnlich ticken wie sie persönlich. Die individuell-redaktionelle Kongruenz ist dabei etwas höher bei den Redakteuren, die sich in der politischen Mitte und rechts davon sehen, etwas niedriger links der Mitte. Auch Wechsel leitender Redakteure zwischen Medien, die man politisch traditionell eher auf den entgegengesetzten Seiten des politischen Spektrums verortet hätte, sind einerseits Hinweise auf die Auflösung starrer politischer Linien bei einem Teil der Medien, andererseits sprechen sie gegen eine überragende Bedeutung von Parteinähe für die journalistische Arbeit. Als Beispiel sei hier nur Nikolaus Blome

genannt, der 2013 aus der *Bild*-Chefredaktion als leitender Redakteur in das Hauptstadtbüro des *Spiegel* wechselte (Tabelle 3).

Tabelle 3: Eigene Einstellung und politische Linie des Mediums 2005 (Anteil der Journalisten, die für ein Medium mit einer bestimmten politischen Linie arbeiten)

	Eigene politische Einstellung		
	Links (n=145) %	Mitte (n=31) %	Rechts (n=41) %
Linie des Mediums			
Links	**46**	16	29
Mitte	28	**55**	17
Rechts	27	29	**54**
	100	100	100

Anmerkung: Weischenberg / Malik / Scholl, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, aaO. (FN 52): Fragen: »Ihre eigene politische Grundhaltung?« (Skala 0-100); »Wo würden Sie die politische Richtung Ihres Mediums einordnen?« (Skala 0-100), siehe oben.

Noch gravierender sind diese Diskrepanzen, wenn man die individuellen Einstellungen und die wahrgenommenen Ansichten des Publikums gegenüberstellt. Nur ein Achtel der Journalisten, die sich als links der Mitte betrachten, hat den Eindruck, für ein ebensolches Publikum zu arbeiten. Auf der rechten Seite des Spektrums ist dies bei einem Viertel, in der Mitte jedoch bei acht von zehn Journalisten der Fall (Tabelle 4). Nähme man bei den politischen Journalisten in Deutschland ein grundsätzlich missionarisches Berufsverständnis an, dann könnte man zu dem Schluss kommen, dass diejenigen mit ausgeprägt linken oder rechten Einstellungen nun ständig gegen das eigene Publikum schreiben müssten, um es von den eigenen Ansichten zu überzeugen. Dass die meisten Journalisten sich auch als neutrale Informationsvermittler sehen[58], dass Konkurrenzdruck und Publikumsorientierung gewachsen sind und Mediennutzer kaum geneigt sein dürften, ständig Berichterstattung zu konsumieren, die ihren eigenen Ansichten diametral entgegensteht, spricht allerdings eher dafür, dass Journalisten schon aus ökonomischen Erwägungen ihre eigenen politischen Meinungen nicht allzu offensiv in die eigene Berichterstattung einfließen lassen.

58 Z. B. Lünenborg / Berghofer, Politikjournalistinnen und -journalisten. Aktuelle Befunde zu Merkmalen und Einstellungen vor dem Hintergrund ökonomischer und technischer Wandlungsprozesse im deutschen Journalismus, aaO. (FN 54); Weischenberg / Malik / Scholl, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, aaO. (FN 52).

Tabelle 4: Eigene Einstellung und wahrgenommene Einstellungen des Publikums 2005 (Anteil der Journalisten, die eine bestimmte Einstellungsstruktur wahrnehmen)

	Eigene politische Einstellung		
	Links (n=145) %	Mitte (n=31) %	Rechts (n=41) %
Einstellungen des Publikums			
Links	**16**	3	10
Mitte	66	**81**	68
Rechts	19	16	**23**
	100	100	100

Anmerkung: Weischenberg / Malik / Scholl, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, aaO. (FN 52): Fragen: »Ihre eigene politische Grundhaltung?« (Skala 0-100); »Mein Publikum ist politisch links vs. politisch rechts« (Skala 1-5).

3.2 Einflüsse politischer Einstellungen auf Nachrichtenentscheidungen

Bislang haben wir eher theoretisch oder auf Basis von Plausibilitäten argumentiert. Wie aber steht es um direkte empirische Belege, die für oder gegen die diskutierten Einflüsse sprechen? Tatsächlich sind entsprechende Studien außerordentlich selten. Der wesentliche Grund dafür dürfte sein, dass es ziemlich kompliziert ist, entsprechende Daten zu erheben. Denn es braucht für entsprechende Nachweise (a) Individualdaten journalistischer Merkmale, (b) Nachrichtenmaterial, über das Entscheidungen getroffen wurden oder getroffen werden sollen, (c) die tatsächliche Berichterstattung, die das Ergebnis der Auswahlentscheidungen darstellt, (d) Daten über andere relevante Faktoren, die kontrolliert werden sollten, also etwa Merkmale der Medienorganisation. Weil es schwierig ist, alle diese Daten auf einmal in einem extern validen Untersuchungsdesign zu erheben, haben sich verschiedene Studien einem idealen Design auf verschiedene Art und Weise angenähert.[59]

In *Aggregatdaten-Studien* werden Korrelationen von Merkmalen der Medienberichterstattung und von Journalisten in national oder geographisch begrenzten Untersuchungseinheiten analysiert. Van Dalen, Albaek und de Vreese beispielsweise befragten politische Journalisten und analysierten politische Berichterstattung in vier europäischen Ländern, um herauszufinden, ob länderspezifische Strukturen der Berichterstattung mit

59 Dazu Wolfgang Donsbach / Mathias Rentsch, »Methodische Designs zur Messung subjektiver Einflüsse auf Nachrichtenentscheidungen von Journalisten« in: Olaf Jandura / Thorsten Quandt / Jens Vogelgesang (Hg.), *Methoden der Journalismusforschung*, Wiesbaden 2011, S. 155-170.

Unterschieden in den Rollenvorstellungen der Journalisten korrespondieren.[60] Das Problem dieser Studien ist, dass die befragten Journalisten nicht notwendigerweise auch die sind, die die untersuchte Medienberichterstattung produziert oder über sie entschieden haben. Dies birgt die Gefahr ökologischer Fehlschlüsse. Werden organisationale Faktoren nicht kontrolliert, ergibt sich zudem immer die Möglichkeit, dass die individuellen Vorlieben und Einstellungen durch Faktoren der Meso- oder Makroebene mediiert werden. Daher können Aggregatdaten-Studien höchstens Hinweise, nicht aber völlig überzeugende Nachweise für einen kausalen Einfluss individueller Merkmale auf die Strukturen der Berichterstattung liefern.

In *Gruppendaten-Studien* werden Zusammenhänge zwischen den Merkmalen der Journalisten bestimmter Medien mit den Merkmalen der Inhalte dieser Medien untersucht. Ein Beispiel für diese Art von Untersuchung ist die Studie von Flegel und Chaffee.[61] Sie verglichen die Meinungen von 23 Zeitungsreportern zu verschiedenen Themen mit dem Tenor der Berichterstattung über diese Themen in den jeweiligen Medien, für die die Reporter arbeiteten. Aber obwohl diese Art von Studien dem Zusammenhang von individuellen Prädispositionen und Berichterstattung etwas näher kommt, so ist sie doch nicht in der Lage, eine kausale Verknüpfung zwischen beiden herzustellen. Der mögliche Einwand, dass nicht die individuellen Ansichten des Reporters für den Tenor der Berichterstattung verantwortlich sind, sondern letztlich die redaktionelle Linie, die leitenden Redakteure oder die Herausgeber, lässt sich auch hier nicht ausräumen.

Dies kann man nur in *Individualdaten-Studien*. In diesen werden üblicherweise Umfragen durchgeführt, in die eine quasi-experimentelle Komponente integriert ist. Dabei werden Journalisten einerseits gebeten, die Publikationswürdigkeit von Meldungen oder Sachverhalten einzuschätzen, andererseits werden ihre Positionen zu den thematisierten Issues oder ihre generellen politischen Einstellungen abgefragt. Tatsächlich zeigen einige der wenigen Studien dieses Typs, dass individuelle politische Einstellungen die journalistische Arbeit beeinflussen können. Die erste relevante Studie dieser Art scheint ein Experiment von Kerrick, Anderson und Swales zu sein.[62] Allerdings waren die Versuchspersonen Journalistik-Studierende und nicht aktive Journalisten. Dies war anders in einem Quasi-Experiment von Kepplinger, Brosius und Staab, in dem Journalisten die Publikationswürdigkeit kurzer Meldungen über kontroverse politische Themen beurteilen sollten.[63] Die Autoren fanden einen moderaten, aber signifikanten Einfluss der individuellen Positionen der Journalisten: Je stärker die Journalisten den Eindruck hatten, dass eine Meldung für die politische Lösung sprach, die sie selbst bevorzugten, umso

60 Arjen van Dalen / Claas de Vreese / Erik Albaek, »Different roles, different content? A four-country comparison of the role conceptions and reporting style of political journalists« in: *Journalism* 13, Nr. 7 (2012), S. 903-922.

61 Ruth. C. Flegel / Steven H. Chaffee, »Influences of Editors, Readers, and Personal Opinions on Reporters« in: *Journalism & Mass Communication Quarterly* 48, Nr. 4 (1971), S. 645-651.

62 Joan S. Kerrick / Thomas E. Anderson / Luita B. Swales, »Balance and the Writer's Attitude in News Stories and Editorials« in: *Journalism & Mass Communication Quarterly* 41, Nr. 2 (1964), S. 207-215.

63 Kepplinger / Brosius / Staab, Instrumental Actualization: A Theory of Mediated Conflicts, aaO. (FN 20).

höher schätzten sie den Nachrichtenwert der jeweiligen Meldung ein. In einer Länder vergleichenden Journalistenbefragung verwendeten Patterson und Donsbach ein ähnliches Design.[64] Dabei mussten Journalisten den Nachrichtenwert von Meldungen beurteilen, die eine bestimmte politische Sichtweise auf ein Ereignis stützten. Obwohl die Effekte auch hier eher moderat waren, beeinflussten die individuellen politischen Ansichten der Journalisten in allen Ländern (Deutschland, Italien, Schweden, UK, US) die Urteile über die Publikationswürdigkeit der Meldungen, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Solche Individualdaten-Studien können als einzige eine unmittelbare kausale Verknüpfung von individuellen Merkmalen einzelner Journalisten und ihren Publikationsentscheidungen herstellen und zudem die Stärke eventueller Effekte quantifizieren. Jedoch haben sie auch einen gravierenden Nachteil: ihre externe Validität. Weil es sich um Fragebogenexperimente mit einzelnen Journalisten handelt, werden Gruppenprozesse innerhalb der Redaktionen, Einflüsse redaktioneller Kontrolle, Einflüsse anderer Medien und Informationsquellen oder die Antizipation von Publikumsreaktionen in der Regel nicht berücksichtigt – obwohl man weiß, dass diese vermutlich von erheblicher Bedeutung sind.

In einer neueren Studie versucht Engelmann, dieses Problem zu lösen.[65] In ihrem Experiment sollten die befragten Journalisten zunächst entscheiden, welche von zwei präsentierten Meldungen am wahrscheinlichsten »von ihrer Redaktion« veröffentlicht werden würde. In einem zweiten Schritt wurden den Befragten Zitate und Quellen präsentiert, von denen sie eine begrenzte Zahl für eine mögliche Berichterstattung auswählen sollten. Zusätzlich sollten die Journalisten Fragen zu persönlichen und Merkmalen ihrer Redaktion bzw. ihres Mediums beantworten. Die Art der Fragestellung und die Verknüpfung der verschiedenen Elemente erhöht die externe Validität dieser Studie im Vergleich zu früheren erheblich, da einerseits nach der antizipierten Entscheidung auf der Ebene der Organisation gefragt und andererseits Merkmale der Organisation kontrolliert werden.[66] Tatsächlich fand auch Engelmann Effekte der individuellen Position zu einem Thema. Die Effekte betrafen dabei sowohl die Einschätzung, ob das eigene Medium über ein Thema berichten würde, als auch die Frage, welche Quellen die Journalisten in ihrer Berichterstattung zitieren würden.

3.3 Veränderungen der Kontextbedingungen journalistischer Arbeit in Deutschland

Wie wir gesehen haben, unterscheiden sich die politischen Einstellungen von Journalisten je nach Indikator unterschiedlich stark von der Gesamtbevölkerung. Dies dürfte zwar

64 Thomas E. Patterson / Wolfgang Donsbach, »News decisions: Journalists as partisan actors« in: *Political Communication* 13, Nr. 4 (1996), S. 455-468.

65 Engelmann, Journalistische Instrumentalisierung von Nachrichtenfaktoren. Einflüsse journalistischer Einstellungen auf simulierte Issue-, Quellen- und Statement-Entscheidungen, aaO. (FN 34).

66 Engelmann, Journalistische Instrumentalisierung von Nachrichtenfaktoren. Einflüsse journalistischer Einstellungen auf simulierte Issue-, Quellen- und Statement-Entscheidungen, aaO. (FN 34).

bei anderen Eliten bzw. Berufsgruppen auch der Fall sein, ist aber bei Journalisten potentiell besonders relevant. Allerdings ist auch deutlich geworden, dass Journalisten ihre eigenen Medien wie auch ihr Publikum politisch deutlich anders einschätzen. Zudem ist die Zahl und Aussagekraft der empirischen Studien, die einen signifikanten Einfluss politischer Einstellungen auf Nachrichtenentscheidungen nachweisen, eher begrenzt. Vor allem werden in der einschlägigen Forschung die Veränderungen von Kontextbedingungen journalistischen Handelns, die sich möglicherweise auf die Relevanz politischer Einstellungen für Nachrichtenentscheidungen auswirken, bislang zu wenig berücksichtigt. Wir wollen deshalb im Folgenden verdeutlichen, wie diese Veränderungen in Deutschland aussehen und was dies für mögliche Einflüsse politischer Einstellungen bedeutet.

Aus ökonomischer Sicht haben die Expansion der Medien, die Deregulierung des Rundfunks und der Aufstieg der Online-Medien Deutschland zum Medienmarkt mit der härtesten Konkurrenz in Europa gemacht. Mediennutzer sind nicht mehr auf wenige Kanäle festgelegt, sondern stellen sich ihr Medienmenü ganz nach ihren Bedürfnissen und Interessen zusammen. Eine enorme Individualisierung und eine fortschreitende Fragmentierung der Publika und der Öffentlichkeit sind die Folge. Der Graben zwischen informations- und unterhaltungsorientierten Publikumssegmenten, die sich bereits rasch nach der Deregulierung des Rundfunks angedeutet hatte, wird durch die Online-Medien intensiviert und um ein Generationen-Gap ergänzt.[67]

Für viele Medienunternehmen bedeutete die Medienexpansion kleiner werdende Reichweiten und/oder Verluste im Werbegeschäft. Der Reichweitenrückgang zeigt sich besonders eklatant im öffentlich-rechtlichen Fernsehen und bei den Regionalzeitungen. Die Folgen des crossmedialen Wettbewerbs sind nicht zu übersehen. Das Ende der *Financial Times Deutschland* (FTD), die Übernahme der *Frankfurter Rundschau*, finanzielle Probleme, Entlassungen und Einschnitte nicht nur bei Regionalzeitungen, zahlreiche und intensiver werdende redaktionelle Kooperationen innerhalb von Verlagsgruppen, eine fortschreitende Konzentration, nicht nur in der Presse, sondern auch im Rundfunk – all dies zeigt, wie hoch der ökonomische Druck im Medienbereich geworden ist.[68] So verwundert es nicht, dass im Jahr 2009 etwa zwei Drittel der politischen Journalisten in einer Repräsentativbefragung angaben, dass der Arbeitsdruck in den vergangenen fünf Jahren zugenommen habe. Etwas mehr als die Hälfte sagte zudem, dass in den Redaktionen weniger Personal vorhanden sei und die Hälfte war der Ansicht, sie

67 Uwe Hasebrink / Jan-Hinrik Schmitt, »Medienübergreifende Informationsrepertoires. Zur Rolle der Mediengattungen und einzelner Angebote für Information und Meinungsbildung« in: *Media Perspektiven*, Nr. 1 (2013), S. 2-12; Julia Partheymüller / Anne Schäfer, »Das Informationsverhalten der Bürger im Bundestagswahlkampf 2013: Ergebnisse einer repräsentativen Telefonbefragung im Rahmen der nationalen Wahlstudie ›German Longitudinal Election Study‹« in: *Media Perspektiven*, Nr. 12 (2013), S. 574-588.

68 Z. B. André Donk / Frank Marcinkowski / Josef Trappel, »Konzentration, Selbstverständnis und innere Demokratie. Nachrichtenmedien und ihr Beitrag zur Demokratie im internationalen Vergleich« in: *M&K* (2012), 501-519, 510.

hätten weniger Zeit für Recherche.[69] Dem steht eine enorme Professionalisierung und Expansion politischer PR durch politische Institutionen und Verbände gegenüber, deren Ressourcen diejenigen gerade kleiner und weniger finanzstarker Medien deutlich übersteigen.[70]

Der intensivere Wettbewerb hat insgesamt zu einer *Ökonomisierung* der Medien geführt, also zu einer Zunahme der Bedeutung wirtschaftlicher Kalküle bei unternehmerischen und journalistischen Entscheidungen. Kosten und Gewinne sind zu wichtigeren Entscheidungskriterien für Medienmanager und (leitende) Journalisten geworden, auch im Vergleich zu gemeinwohlorientierten Zielen. Da wirtschaftlicher Erfolg bzw. – im Falle des öffentlich-rechtlichen Rundfunks – politische Legitimation vor allem über hohe Reichweiten zu erzielen sind, ist *Publikumsorientierung* zum zentralen Argument in einer Branche geworden, die sich lange Zeit nur wenig um ihr Publikum zu kümmern schien. Heute jedoch haben Marktforschung, Medienmarketing und unmittelbares Online-Feedback das Publikum ins Zentrum aller Überlegungen gerückt. Dies wird auch in Befragungen von Journalisten deutlich. [71]

Eine weitere wichtige Veränderung der letzten 20 Jahre ist die *Beschleunigung*, die auch als *Dynamisierung* bezeichnet wird. Manche halten sie sogar für den gravierendsten Aspekt des aktuellen Wandels.[72] Erste Ansätze dieser Entwicklung waren die Ausbreitung der Fernsehnachrichten auf Morgen und Nachmittag sowie die Gründung der Fernseh-Nachrichtenkanäle in den 1990er Jahren. Einen weiteren Schub erhielt die Beschleunigung mit dem Aufkommen der Online-Medien.[73] Die enorme Steigerung der Geschwindigkeit des Nachrichtengeschäfts bedroht ebenso wie einige andere der genannten Trends die Qualität journalistischer Arbeit und Berichterstattung, etwa weil Fakten nicht hinreichend geprüft werden oder die Publikation in anderen Medien zu einem noch zentraleren Kriterium der Nachrichtenauswahl wird, weil keine Zeit bleibt

69 Lünenborg / Berghofer, Politikjournalistinnen und -journalisten. Aktuelle Befunde zu Merkmalen und Einstellungen vor dem Hintergrund ökonomischer und technischer Wandlungsprozesse im deutschen Journalismus, aaO. (FN 54).

70 Z. B. Stefan Marx, »Das Heer der Sprecher und Berater« in: Miriam Melanie Köhler / Christian H. Schuster (Hg.), *Handbuch Regierungs-PR*, Wiesbaden 2006, S. 85-98; Stephan Russ-Mohl, »Newspaper Death Watch. Der amerikanische Journalismus als existenzgefährdetes Ökosystem« in: Roger Blum / Heinz Bonfadelli / Kurt Imhof / Otfried Jarren (Hg.), *Krise der Leuchttürme öffentlicher Kommunikation*, Wiesbaden 2011, S. 81-95.

71 Weischenberg / Malik / Scholl, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, aaO. (FN 52); Lünenborg / Berghofer, Politikjournalistinnen und -journalisten. Aktuelle Befunde zu Merkmalen und Einstellungen vor dem Hintergrund ökonomischer und technischer Wandlungsprozesse im deutschen Journalismus, aaO. (FN 54), S. 22-23; Bernd Blöbaum / Sophie Bonk / Anne Karthaus / Annika Kutscha, »Das Publikum im Blick. Die veränderte Publikumsorientierung des Journalismus seit 1990« in: *Journalistik Journal*, Nr. 1 (2010), S. 33-35.

72 Z. B. Tissy Bruns, *Republik der Wichtigtuer ein Bericht aus Berlin,* Bonn 2007; Lünenborg / Berghofer, Politikjournalistinnen und -journalisten. Aktuelle Befunde zu Merkmalen und Einstellungen vor dem Hintergrund ökonomischer und technischer Wandlungsprozesse im deutschen Journalismus, aaO. (FN 54).

73 Dazu auch Weischenberg / Malik / Scholl, Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, aaO. (FN 52), S. 284.

für eine Reflektion über die wirkliche Bedeutsamkeit einer Meldung. So wird denn auch befürchtet, dass Kommerzialisierung, Beschleunigung und wachsende Selbstreferentialität zu häufigeren, sich selbst verstärkenden Berichterstattungswellen (*Medien-Hypes*) führen, die sich in Skandalen, aber auch abseits davon zeigen können.[74]

Denn so paradox es klingen mag: Die gewachsene Publikumsorientierung hat offenbar nicht dazu geführt, dass die *Selbstreferentialität* innerhalb des politischen Journalismus abgenommen hat – ganz im Gegenteil. Weil es zunehmend als hohes Risiko wahrgenommen wird, eine Geschichte nicht, zu spät oder nicht »korrekt« zu berichten, werden andere Medien noch intensiver beobachtet, um die eigenen Entscheidungen abzusichern.[75] So verwundert es dann auch nicht, dass politische Journalisten am häufigsten andere Medien als Informationsquelle nutzen, gefolgt von Nachrichtenagenturen, Vor-Ort-Recherche und Interviews.[76] Zudem haben Online-Quellen in den vergangenen Jahren enorm an Bedeutung gewonnen. So nutzten 2009 neun von zehn Journalisten Suchmaschinen, 70 Prozent Nachrichten-Aggregatoren und 42 Prozent Wikipedia häufig oder sehr häufig.[77]

Die beschriebenen Entwicklungen relativieren insgesamt eher die Bedeutung der politischen Einstellung einzelner Journalisten. Man kann davon ausgehen, dass Journalisten infolge der Ökonomisierung stärker zur Orientierung am Publikum gezwungen sind, als dass sie in der Lage wären, eigene politische Ziele zu verfolgen. Durch die Beschleunigung der Medienproduktion geht es eher um die schnelle Weitergabe von (Exklusiv-)Nachrichten, als um deren politische Bewertung. Im Zuge der verschärften medialen Koorientierung werden Themenpräferenzen und Positionierungen eher vom Mainstream oder wichtigen Leitmedien übernommen, wodurch der medieninterne Einfluss der Journalisten auf die politische Linie tendenziell abnimmt. Und dass es sich bei diesen Leitmedien keineswegs nur um links-liberale Blätter handelt, zeigen beispielsweise die Statistiken darüber, welche Medien deutsche Journalisten in ihrer Berichterstattung zitieren. So entfielen zwischen 2009 und 2013 die mit Abstand meisten Zitate auf *Spiegel* und *Bild*. Unter den Top Ten fanden sich außerdem *Süddeutsche Zeitung*, *FAZ*, *Welt*, *Focus*, *Handelsblatt*, ARD, ZDF und Stern. Ein bunter Mix aus Medien aller Coleur also.[78]

Wie ökonomisch getriebene Publikumsorientierung und Selbstreferentialität der Medien zusammenspielen können, lässt sich anhand der Welle positiver Berichterstattung

74 Z. B. Carsten Reinemann / Jana Huismann, »Beziehen sich Medien immer mehr auf Medien?« in: *Publizistik* 52, Nr. 4 (2007); Lutz Hachmeister, *Nervöse Zone Politik und Journalismus in der Berliner Republik,* München 2007, S. 12.

75 Reinemann, Medienmacher als Mediennutzer. Kommunikations- und Einflussstrukturen im politischen Journalismus der Gegenwart, aaO. (FN 44).

76 Lünenborg / Berghofer, Politikjournalistinnen und -journalisten. Aktuelle Befunde zu Merkmalen und Einstellungen vor dem Hintergrund ökonomischer und technischer Wandlungsprozesse im deutschen Journalismus, aaO. (FN 54), S. 25.

77 Lünenborg / Berghofer, Politikjournalistinnen und -journalisten. Aktuelle Befunde zu Merkmalen und Einstellungen vor dem Hintergrund ökonomischer und technischer Wandlungsprozesse im deutschen Journalismus, aaO. (FN 54), S. 27.

78 PMG Presse-Monitor, *Pressemitteilung vom 10. Juni 2014,* http://www.pressemonitor.de/fileadmin/assets/pmg/Pressemitteilungen/2014-06-11_PMI_PMG_Zitate-Ranking_2009-2013.pdf, (Zugriff am 11.9.2014).

illustrieren, die Karl Theodor zu Guttenberg vor der Plagiatsaffäre erleben durfte. Fragt man Hauptstadtjournalisten nach den Gründen für diesen Medienhype, dann sehen sie diese Zusammenhänge sehr klar. So verweist ein Redakteur darauf, dass man jemanden, der »so populär ist in der Öffentlichkeit und für den sich die Leute so interessieren (…) natürlich auch irgendwie auf der Titelseite haben [muss], weil man dadurch eine gewisse Stimmung bedient, die im Land herrscht.« Und ein anderer Korrespondent erklärt: »wenn die eine Zeitschrift was macht und dann vielleicht noch eine Seite 3 in der *Süddeutschen* und mindestens ein *Spiegel*-Titel, dann kommt so ein Prozess in Gang, der alle mitreißt und letztendlich glaube ich, fühlt sich jedes Medium dann auch verpflichtet, da auch nicht hinten anzustehen, um den Lesern oder Zuschauern was zu bieten, was seine Person angeht«.[79] Das hier angedeutete Wechselspiel von Bevölkerungsmeinung und Medientenor scheint dabei auch nicht völlig untypisch zu sein. So finden Jandura und Petersen in einer Trendanalyse von Wahlumfragen und Medienberichterstattung Hinweise darauf, dass der Medientenor sich auch in Abhängigkeit von Umfragen verändert und nicht allein die Medien die Bevölkerungsmeinung beeinflussen.[80]

Angesichts der vom Publikum und anderen Medien ausgehenden Zwänge erscheinen die Effekte *individueller* politischer Einstellungen in diesem und wohl auch in anderen Fällen eher begrenzt.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Der vorliegende Beitrag beschäftigte sich mit der Frage, welchen Einfluss individuelle politische Einstellungen von Journalisten auf Nachrichtenentscheidungen und damit auf die mediale Berichterstattung über Politik besitzen. Relevant ist diese Frage einerseits vor dem Hintergrund der besonderen Bedeutung der Medien als politische Informationsquelle und Konstituens politischer Öffentlichkeit, andererseits angesichts des unbestreibaren Faktums, dass die politischen Einstellungen und Parteipräferenzen politischer Journalisten nicht dem Durchschnitt der Bevölkerung entsprechen. Neben den vorliegenden inhaltsanalytischen Befunden sprechen aus unserer Sicht vor allem drei Argumente dafür, dass die Folgen dieser stärkeren Linkslastigkeit und der überproportionalen Präferenz vor allem für Bündnis90/Die Grünen überschaubar sind:

Erstens stufen politische Journalisten die politischen Linien ihrer Medien – und damit deren Berichterstattung – sowie das eigene Publikum mehrheitlich rechts von sich selbst und damit überwiegend in der Mitte des politischen Spektrums ein. Dies legt nahe, dass sie die politische Berichterstattung ihrer Medien keineswegs als durchweg links beurteilen und verweist auch auf eine vermutlich bedeutsame Ursache: Ein Publikum, dass sich entweder in der politischem Mitte befindet oder sich durch politische Heterogenität

79 Zitate aus Franziska Kollmer, *Glamour für das graue Berlin – eine Analyse des Medienphänomens Karl-Theodor zu Guttenberg anhand von Experteninterviews mit Politikjournalisten.* Unveröffentlichte Magisterarbeit 2011.

80 Olaf Jandura / Thomas Petersen, »Gibt es eine indirekte Wirkung von Wahlumfragen?« in: *Publizistik* 54, Nr. 4 (2009), S. 485-497.

auszeichnet, dürfte eine durchgängige, deutliche linkslastige Berichterstattung auf die Dauer kaum goutieren – auch wenn man unterstellt, dass manche Beurteilung und Bewertung auf leisen Sohlen und eher subtil daher kommen kann. Zweitens sind zwar durchaus quasi-experimentelle empirische Belege für Einflüsse individueller politischer Einstellungen auf Nachrichtenentscheidungen vorhanden, die entsprechenden Effekte sind aber nicht sehr stark und die einschlägigen Untersuchungen beziehen in der Regel auch keine situationalen oder redaktionellen Einflüsse ein. Drittens legen auch die veränderten Kontextbedingungen journalistischen Handelns wie die gewachsene Ökonomisierung, Beschleunigung, Publikumsorientierung und mediale Selbstreferentialität nahe, dass individuelle politische Einstellungen von Journalisten heute einen geringeren und nicht allzu starken Einfluss auf Nachrichtenentscheidungen und die Gesamtstruktur der politischen Berichterstattung haben.

Allerdings muss man auch zugestehen, dass in diesem Bereich noch erheblicher Forschungsbedarf besteht. Im Hinblick auf den Tenor politischer Berichterstattung fehlt es für Deutschland bislang an umfassenden Metaanalysen der zahlreichen inhaltsanalytischen Studien, die sich mit dem Medientenor zu politischen Akteuren, Issues und gesellschaftspolitischen Themen beschäftigt haben. Umfassende, aktuelle Vergleiche des Tenors der Berichterstattung von Medien mit der politischen Struktur des jeweiligen Publikums, wie sie für die USA vorliegen, fehlen in Deutschland bislang völlig. Im Hinblick auf die Zusammenhänge von individuellen politischen Einstellungen und Nachrichtentscheidungen wiederum wissen wir beispielsweise noch viel zu wenig darüber, unter welchen Bedingungen diese wirksam werden können. Gibt es bestimmte Themen, redaktionelle Entscheidungen oder Situationen, in denen sich individuelle Präferenzen mehr oder weniger durchsetzen können? Und wie lösen Journalisten mögliche Konflikte zwischen individueller politischer Meinung und redaktioneller Linie bzw. den antizipierten Ansichten ihres Publikums? Werden entsprechende Widersprüche überhaupt als gravierend wahrgenommen oder lösen Journalisten sie mit Verweis auf Berufsethos, professionelles Rollenverständnis, dem bewussten Bemühen um Ausgewogenheit oder ökonomische Notwendigkeiten auf? Diese Fragen sind bislang weitgehend unbeantwortet.

All dies bedeutet wie gesagt nicht, dass mediale Berichterstattung nicht oftmals verzerrt oder unangemessen ist und bestimmte Medien eine klare politische Linie vertreten. Aus den Befunden über die politischen Einstellungen von Journalisten aber unmittelbar auf einen »ideologischen bias« deutscher Medien zu schließen, dies ist letztlich irreführend und simplifiziert die komplexen Prozesse, die die Entstehung politischer Berichterstattung prägen, in wenig adäquater Weise. Sie zu entschlüsseln und zu erklären, diese Aufgabe liegt noch vor der politischen Kommunikationsforschung.

Zusammenfassung

Welche Bedeutung individuelle Eigenschaften und Vorlieben von Journalisten für ihre Arbeit haben, dies ist schon lange Gegenstand wissenschaftlicher Debatten. Im Mittel-

punkt des Interesses standen dabei häufig die individuellen politischen Einstellungen von Journalisten, die zuweilen als Ursache eines angeblichen »liberal bias« in Journalismus und Medien angesehen werden. Vor diesem Hintergrund ist es das Ziel des vorliegenden Beitrags, den aktuellen Forschungsstand hierzu kritisch aufzuarbeiten und die Frage zu beantworten, was wir tatsächlich über die Einflüsse politischer Einstellungen von Journalisten auf ihre Arbeit wissen. Dazu wird zunächst die Bedeutung individueller und kontextueller Merkmale der Meso- und Makroebene im Journalismus theoretisch reflektiert. Aus empirischer Sicht wird dann skizziert, was wir über die politischen Einstellungen politischer Journalisten in Deutschland wissen und wie individuelle Einflüsse auf Nachrichtenentscheidungen bislang untersucht wurden. Außerdem wird diskutiert, welchen Einfluss Veränderungen der Kontextbedingungen journalistischer Arbeit wie Ökonomisierung, wachsende Publikumsorientierung, Beschleunigung und Koorientierung auf die Relevanz politischer Einstellungen haben. Der Beitrag endet mit Vorschlägen für weitere Forschung in diesem Bereich.

Summary

Whether individual characteristics and preferences of journalists affect their work has long been an issue of scientific debate. Oftentimes those discussions center around the potential impact of individual political attitudes that sometimes are identified as a reason for an alleged »liberal bias« in journalism and media coverage. Against that backdrop, this paper critically reviews the relevant literature in order to answer the question what we really know about the impact of journalists‘ individual political attitudes on their work. To do so the paper first theoretically reflects on the significance of both individual and contextual meso- and macro-level characteristics in journalism. From an empirical perspective, then, data on political attitudes of German journalists are presented followed by a review of studies that actually investigated the connection between attitudes, journalistic work and coverage. Finally we discuss what the recent changes of working conditions in journalism (e.g., commercialization, increasing orientation towards audiences, acceleration of news cycles, increasing coorientation within journalism) mean for the potential relevance of individual political attitudes. The paper ends with suggestions for future research on the topic.

Carsten Reinemann, Philip Baugut: Old dispute under new circumstances. Influences of political attitudes of journalists on their work